

# **Shrinking Spaces**

## **Die Auswirkungen der Eisenbahnstrecke Carajás auf traditionelle Völker und Gemeinschaften**

**von Tilia Götze**



**Projektbericht**

**Juli 2024**



**KoBra**

**Kooperation Brasilien**

## Inhaltsverzeichnis

1. Hintergrund zur Carajás-Eisenbahn.....	2
2. Piquiá de Baixo: Die Folgen der Eisenindustrie.....	3
3. Piquiá da Conquista: Lokaler Widerstand .....	4
4. Die besondere Betroffenheit von Frauen: Assentamento Francisco Romão.....	6
5. Agrargifte bei Timbiras: Morada Nova .....	9
6. Rio dos Cachorros: Terminal und Hafen in São Luís .....	11
7. Wer profitiert? Beispiel Pestizidhandel .....	14
8. Fazit.....	16

Gefördert durch ENGAGEMENT GLOBAL

Mit Mitteln des



Gefördert durch:

**Brot**  
für die Welt

mit Mitteln des  
Kirchlichen  
Entwicklungsdienstes

## 1. Hintergrund zur Carajás-Eisenbahn

Maranhão ist eine Hochburg der Gewinnung von Rohstoffen. Dort liegt unter anderem das Dreieck Balsas – Imperatriz – Açailândia. In Balsas regiert die Agrarindustrie, Imperatriz ist die Hauptstadt für Energie und Açailândia ist bekannt für die Stahlindustrie. Im Umkreis gibt es zudem zahlreiche Eukalyptus-Monokulturen und überall Sojaanbau.

Die Städte sind alle noch jung und entstanden, weil sich dort Straßen und Eisenbahnen kreuzen. Was hier produziert wird, gelangt über diese Wege nach São Luís zum Hafen und wird von dort aus nach Europa und China exportiert. Es handelt sich also um eine Goldgrube für Unternehmen. Europa profitiert enorm, da hier günstige Rohstoffe für unsere Produktion herkommen: Massen an Tierfutter, Fleisch, ebenso wie Zellulose für Papier und Erze für unsere Industrie.

Die Mine Carajás liegt im Bundesstaat Pará, im Amazonasregenwald und ist die größte Eisenerzmine der Welt. In der vom Bergbauunternehmen Vale S.A. betriebenen Mine werden Eisenerz, Gold, Mangan, Bauxit, Kupfer und Nickel abgebaut. Die großen Vorkommen an Eisenerz wurden in den 1960er Jahren bekannt und werden seitdem vor Ort abgebaut. Die EU unterstützte den Bau der Mine mit 600 Millionen Dollar und sicherte sich damit für 15 Jahre das Kaufrecht von einem Drittel der Jahresproduktion<sup>1</sup>. Im Jahr 2022 gingen 50 Prozent des Eisenerzes aus Carajás nach China und innerhalb Europas war Deutschland der wichtigste Handelspartner. In Deutschland kam 50 Prozent des importierten Eisenerzes aus Carajás, was 5 Prozent der Eisenerz-Exporte von Vale entspricht. Vor allem Automobilkonzerne spielen hierbei eine große Rolle, denn 65 Prozent eines Autos bestehen aus Stahl- und Eisenwerkstoffen. Wo das Material genau herkommt, machen die Konzerne nicht transparent<sup>2</sup>.



Um die Erze schneller ins Ausland exportieren zu können, baute Vale 1982-1985 eine 892 Kilometer lange Bahnstrecke, die „Estrada de Ferro Carajás“ (EFC), welche die Mine Carajás in Parauapebas mit dem Hafen in São Luís verbindet. Die Züge gehören zu den längsten der Welt und bestehen aus bis zu 330 Waggons, mit drei bis vier Lokomotiven je Zug<sup>3</sup>. Diese Transportmöglichkeit führte zu einem enormen Anstieg des Abbaus und Exports der Rohstoffe: Während im Jahr 1981 22 Millionen Tonnen pro Jahr abgebaut wurden, waren es 2012 schon 110 Millionen Tonnen. Heute werden ca. 120 Millionen Tonnen Erze pro Jahr abgebaut<sup>4</sup>.

Der Zug fährt durch die Bundesstaaten Pará und Maranhão und hält an fünf Orten: Parauapebas, Marabá, Açailândia, Santa Inês und São Luís.

Das gesamte Projekt, von der Mine, über die Strecke entlang des Zuges bis zum Hafen, hat schwere negative Auswirkungen auf die Umwelt und Menschen vor Ort,

besonders für traditionelle Völker und Gemeinschaften. Allein in Maranhão teilt die Bahnstrecke 23 Orte und die Auswirkungen betreffen ca. 100 traditionelle Völker und Gemeinschaften.

<sup>1</sup> <https://diercke.de/content/serra-dos-caraj%C3%A1s-brasilien-rohstofferschlie%C3%9Fung-978-3-14-100803-6-265-4-1>

<sup>2</sup> <https://www.dgb-bildungswerk.de/weltweit/der-weite-weg-der-eisenerzes>

<sup>3</sup> <https://rosalux.org.br/der-bergbau-ist-ein-monster/>

<sup>4</sup> <https://oespecialista.com.br/maior-trem-do-mundo-carajas-brasil/>

Schon von Anfang an kämpfen Aktivist\*innen und Menschenrechtsorganisationen vor Ort und in Deutschland für die Rechte der Menschen und der Natur<sup>5</sup>. Nun plant das Unternehmen GPM (Grão Pará Maranhão), ebenfalls in Maranhão, eine weitere Zugstrecke zu bauen, mit einem Tiefseehafen bei São Luís. Auch hier geht es um den Transport von Rohstoffen, in diesem Fall hauptsächlich von Soja.

Dieser Bericht erzählt von einer Reise entlang der Zugstrecke, von Açailândia nach São Luís, mit Besuchen bei vier traditionellen Gemeinschaften, die unter ihren Auswirkungen leiden. Jede Gemeinschaft hat einen Schwerpunkt, doch viele Folgen wiederholen sich an jedem der besuchten Orte. Die Reise wurde im Auftrag von KoBra unternommen, durch Organisationen vor Ort begleitet und die Gemeinschaften wurden von diesen ausgesucht. Dabei waren Justiça nos Trilhos (dt.: Gerechtigkeit auf den Schienen, JnT), CPP (Conselho Pastoral dos Pescadores, dt.: Pastoralrat der Fischer\*innen) und CPT (Comissão Pastoral da Terra, dt.: Pastorale Landkommission).

## 2. Piquiá de Baixo: Die Folgen der Eisenindustrie

Açailândia liegt an der Schnittstelle der Carajás-Bahnstrecke und der staatlichen Autobahnen BR-222 nach São Luís und der BR-010, welche bis nach Brasília verläuft. Die Gemeinschaft Piquiá de Baixo lebt in der Nähe von Açailândia seit Anfang der 60er Jahre und ernährt sich seither vom Fischen und familiärer Landwirtschaft. Die Bedingungen vor Ort waren gut, weil sich das Dorf direkt am Fluss Piquiá befindet<sup>6</sup>.

Mit der Installation der Bahnstrecke kamen mehrere Firmen in die Region, zur Eisenextraktion, Zementherstellung, Energie, aber auch zum Sojaanbau und dem Anbau von Eukalyptusmonokulturen.

Heute gibt es dort unter anderem vier Eisenverhütungsbetriebe. Sie haben sich dort wegen der Nähe zur Bahnlinie, zur Straße und zum Wasser niedergelassen. Das Eisen-Kalkgemisch kommt mit dem Zug aus Carajás an, wird mit LKWs in die Betriebe transportiert und in einem Prozess der Erhitzung in den 14 Öfen vor Ort entsteht Roheisen. Das flüssige Roheisen hat 1.400°C und wird über die Straße, an denen Menschen wohnen und Kinder spielen, ins Stahlwerk transportiert. Zusätzlich gibt es vor Ort ein Stromkraftwerk und eine Zementfabrik, in der Produktionsabfälle zur Zementherstellung verarbeitet werden. Piquiá de Baixo liegt direkt neben den Gebäuden der Eisenverhüttung und den Öfen.



Die betreibende Firma Cimento Açai bezeichnet sich als „grün“, weil das Produkt, welches sie herstellen, umweltfreundlich sei. „Optimale Qualität, Respekt vor der Umwelt, Verringerung der Porosität, höhere Widerstandsfähigkeit gegen Sulfate, geringere Feuchtigkeitswirkung, Hemmung der ALKALI-AGREGATE-Reaktion“, schreibt das Unternehmen auf seiner Webseite.

Im Bereich der „Mission, Vision und Werte“ von Cimento Açai heißt es, „Wir von Cimento Açai und alle Mitarbeitende haben die Verantwortung und die Verpflichtung, uns in all unseren Beziehungen ethisch und integer zu verhalten und diese Kultur und Handlungsweise ständig zu verstärken und zu verbreiten“. Sie schreiben auch über eine nachhaltige Zukunft, welche sie aufbauen wollen und brüsten sich damit, Schlauchfilter für Staubpartikel eingebaut zu haben und die flüssige Schlacke, welche bei der Herstellung des

<sup>5</sup> <https://justicanostrilhos.org/liderancas-de-alcantara-e-piquia-de-baixo-partilham-experiencias-de-luta-em-encontro-que-discute-impactos-do-projeto-grao-para-maranhao/>

<sup>6</sup> <https://piquiadebaixo.com.br/nossa-historia/>

Roheisens als Abfallprodukt entsteht, zu Hüttensand zu granulieren und somit weiter zu verwenden<sup>7</sup>.

Aus Sicht der Bewohner\*innen von Piquiá de Baixo ist das lange nicht genug, um sich als „grün“ zu bezeichnen. Denn trotz Filter entsteht noch Staub. Für die Umwandlung von Schlacke zu Hüttensand nutzt die Firma das Wasser des angrenzenden Flusses zur Kühlung, wodurch die Wassertemperatur sich laut Studien um vier Grad Celsius erhöht. Auch Schwermetalle wurden im Wasser nachgewiesen, wodurch Fischerei, Baden und die Nutzung des Wassers für familiäre Landwirtschaft kaum nutzbar ist und darüber hinaus gesundheitsschädigende Auswirkungen für die Bewohner\*innen hat.

Ein Teil der Schlacke wird immer noch neben dem Dorf in der Natur abgeladen, erzählt João von Justiça nos Trilhos. „Die Grube ist offen zugänglich und es sind dort schon Kinder umgekommen, weil sie in das Gemisch gezogen wurden und nicht mehr herauskamen“.

Wenn die schweren Transport-LKWs auf der Straße vorbeifahren, wirbeln sie den Staub auf. Er ist überall sichtbar: Die Pflanzen sind von einem rötlichen Film überzogen und werden krank, sodass die Gemeinde Lebensmittel in der Stadt kaufen muss, weil die Menschen sich nicht mehr durch familiäre Landwirtschaft versorgen können. Gleichzeitig gibt es seit einiger Zeit keine Busse mehr in die Stadt und die Leute müssen lange Zeit am Straßenrand auf Taxis warten, die teuer sind. Der Staub gelangt auch ins Wasser und in die Häuser der Bewohner\*innen. Diese klagen über Krankheiten wie ständige Kopfschmerzen, Hautentzündungen, Atemwegserkrankungen, Entzündungen in den Augen und zunehmende Allergien bei Kindern. „Die Entzündungen der Haut und der Augen kehren immer wieder“, erzählt João.

Untersuchungen haben gezeigt, dass die Firmen der Roheisenindustrie bei Açailândia geltende Umweltstandards nicht einhalten, insbesondere die Verordnung Nr. 111 des Umweltministeriums in Maranhão. Die Bewohner\*innenvereinigung (Associação Comunitária dos Moradores do Piquiá (ACMP) und Partnerorganisationen zeigten diese Vergehen bei der Staatsanwaltschaft an, welche die Beschwerden weitertrug. Allerdings führten die für die Lizenzen zuständigen Umweltsekretariate die erforderlichen Kontrollen nicht durch<sup>8</sup>.

Die Situation ist verheerend und wenn man bedenkt, dass eine solche Gesundheitsgefährdung und Umweltzerstörung durch Unternehmen in einem deutschen Dorf nicht denkbar wären, zeigen sich fortwährende neokoloniale Strukturen. Es geht nicht lediglich um „bessere“ Regeln oder Gesetze, die Brasilien auch einführen könnte; die Situation ist weitaus komplexer. Globale Abhängigkeiten bringen Länder wie Brasilien dazu, billige Rohstoffe zu produzieren und dies gelingt nur durch Ausbeutung vor Ort. Ausländische Unternehmen nutzen die „lockeren Regeln“ zudem und unterstützen ausbeuterische Verhältnisse im globalen Süden, von denen sie wiederum in ihrer Produktionskette profitieren.

### 3. Piquiá da Conquista: Lokaler Widerstand

Die Gemeinde von Piquiá de Baixo hat sich vor 19 Jahren organisiert. Bewohner\*innen gründeten gemeinsam mit Unterstützer\*innen ihres Kampfes die Bewohner\*innenvereinigung (ACMP), sowie die Organisation „Justiça nos Trilhos“ (JnT), die heute mit vielen Gemeinden vor Ort arbeitet und sich in verschiedenen Bereichen für deren Rechte einsetzt. Sie arbeiten außerdem mit der Internationale Menschenrechtsvereinigung (FIDH) und anderen Organisationen zusammen.

Anfangs forderten die Menschen in Piquiá von den Unternehmen in ihrer Umgebung, für bessere Bedingungen zu sorgen. Die ACMP ging zusätzlich in Verhandlungen mit Vale S.A., das die Rohstoffe für die Stahlwerke liefert und die Lizenz für die Carajás-Eisenbahn besitzt. Nachdem sämtliche Forderungen ins Leere gelaufen waren, entschieden sich die Bewohner\*innen von Piquiá de Baixo aufgrund der Verschmutzung, dass die Gemeinschaft umgesiedelt werden soll. Francisca, auch Tida

---

<sup>7</sup> <https://www.cimentoacai.com.br/missao-visao-e-valores/>

<sup>8</sup> <https://piquiadebaixo.com.br/nossa-historia/>

genannt, war seit Beginn der Kämpfe dabei und erzählt: „Wir haben 32 Stunden lang vor dem Unternehmen [Vale] demonstriert. Es hat geregnet und alle waren müde, aber wir haben durchgehalten.“ Auch in São Luís und Brasília demonstrierte die Gemeinde für ihre Rechte und forderte die Umsiedlung. „Das war noch zu Zeiten von Dilmias Regierung. Wir drangen mit unseren Kämpfen bis nach Brasília vor und sprachen mit Dilma über unsere Situation. Sogar der Papst erfuhr von unserer Geschichte.“ Tatsächlich führte das Netzwerk „Kirchen und Bergbau“ (Rede Igrejas e Mineração) Papst Francisco im Jahr 2019 ihren Kampf vor Augen. Flavia, eine Bewohnerin von Piquiá de Baixo, reiste außerdem bis nach Genf, um dem UN-Sonderberichterstatter von den Rechtsverletzungen in ihrer Gemeinde zu berichten<sup>9</sup>. Der Kampf prangert auch die Mitverantwortung der Regierungen der Gemeinde Açailândia und des Bundesstaates Maranhão an.

Was haben all diese Kämpfe gebracht?



Heute steht ein paar Kilometer entfernt von Piquiá de Baixo das neue Dorf Piquiá da Conquista (dt.: Piquiá der Eroberung). Anfang Juni 2024 stehen dort leere Häuser für 312 Familien in verschiedenen Farben. Finanziert wurde der Bau teils durch Unternehmen und teils durch Gelder des Programms „Minha Casa Minha Vida“ (dt.: Mein Haus, mein Leben, MCMV). Bei letzterem handelt es sich um ein Regierungsprogramm für wohnungslose Menschen. „Das Programm wurde in Rio Grande do Sul entworfen und da es dort sehr kalt wird, haben die klassischen Häuser

alle Heizungen. Sie bauen diese Häuser, die an die Bedingungen im Süden des Landes angepasst sind, einfach in ganz Brasilien“, erzählt Larissa von JnT.

Dagegen hat sich die Gemeinde gewehrt. Durch viele Gespräche und Kämpfe haben sie erreicht, dass die Bewohner\*innen mitentscheiden durften, wie die Häuser gestaltet werden. Ein Architekt aus São Paulo hat sie dabei unterstützt. Nun gibt es drei verschiedene Modelle von Häusern: Eines hat ein großes Wohnzimmer, ein zweites eine große Küche und das dritte Modell hat einen offenen Raum für Küche und Wohnzimmer gemeinsam. Es gibt außerdem die Möglichkeit, weitere Zimmer an das Haus anzubauen. Nur in die Höhe darf nicht gebaut werden – das ist eine Vorgabe des Programms MCMV. Um die Häuser herum sind Grünflächen, die als Gärten genutzt werden können und das Dorf hat außerdem ein Gemeinschaftszentrum, eine Gemeinschaftsküche, eine Schule, einen Sportplatz und einen Gesundheitsposten. Besonders von der Schule werden auch Nachbargemeinden profitieren, denn momentan haben die Kinder lange Schulwege und öffentliche Verkehrsmittel gibt es kaum.



<sup>9</sup> <https://repam.org.br/piquia-de-baixo-uma-historia-de-esperanca-para-o-sinodo/>

Die Anordnung der Häuser und Straßen, was wohin gebaut werden soll und welche Materialien benutzt werden, in alledem hat die Gemeinde mitentschieden. In etlichen Gemeindetreffen und Besprechungen wurde gemeinsam diskutiert und letztendlich entschieden. Die Entscheidung darüber, wer in welches Haus ziehen wird, hat ebenfalls ein System: Es gibt eine erste Gruppe von zum Beispiel Menschen mit Behinderung und alte Menschen, die zuerst aussuchen durften. Im Anschluss durften die Familien wählen, die sich viel in den Kämpfen für die Umsiedlung engagiert haben. „Wir haben ein Punktesystem entwickelt, mit dem dann alle zufrieden waren“, erzählt Tida.

Heute ist das Ziel der Verhandlungen mit den Banken und Unternehmen, dass die Menschen für diese Häuser nicht zahlen müssen. Im MCMV-Programm zahlen die Bewohner\*innen normalerweise eine Miete, die an ihr Einkommen angepasst ist. In Piquiá da Conquista wären die Häuser erst nach ca. 10 Jahren abbezahlt. Dass die Menschen für die Umsiedlung, zu der sie durch die Unternehmen gezwungen sind, zahlen müssen, soll verhindert werden. Der Kampf hat also noch kein Ende und das wird wohl auch nicht so bald der Fall sein. Es bleibt der Kampf zum Schutz des Flusses Piquiá, sowie die Erinnerung des Ortes, an dem die Bewohner\*innen ihre Geschichten gelebt und geschrieben haben. Darüber hinaus gibt es das Schicksal der Familien, die nicht im Programm der Umsiedlung sind und beschlossen haben am alten Ort zu bleiben<sup>10</sup>.

„Der Fall von Piquiá de Baixo ist emblematisch, hat nationale und internationale Solidarität erhalten und könnte, wenn er gut gelöst wird, zu einem Modell für die Organisation der Bevölkerung werden. Es zeigt, dass die betroffenen Menschen in der Lage sind, die Auswirkungen der Industrie zu ändern, die Verantwortlichkeiten der politischen und wirtschaftlichen Mächte zu identifizieren und Lebens- und Produktionsmodelle aufzubauen, die wirklich nachhaltig sind und die lokalen Kulturen und Prioritäten respektieren“, schreiben die Bewohner\*innen von Piquiá de Baixo auf ihrer Webseite<sup>11</sup>.

#### 4. Die besondere Betroffenheit von Frauen: Assentamento Francisco Romão

250 Familien der Landlosenbewegung MST haben im Jahr 2007 nach langen Kämpfen Land in der Nähe von Açailândia zugewiesen bekommen, das Assentamento Francisco Romão. Seitdem leben sie dort von der familiären Landwirtschaft. Die lokale Infrastruktur ist jedoch prekär und die Häuser liegen direkt an der Carajás-Eisenbahnstrecke, an der 24mal am Tag die längsten Züge der Welt, voller offener Eisenerz-Waggons vorbeirattern. Die Häuser und Wassertanks erschüttern und feiner Eisenstaub gelangt von den Waggons in die Luft und auf die Erde. Außerdem führt die Bahnstrecke auch hier zur rasanten Ausbreitung der Agrarindustrie. Von den 250 Familien im Jahr 2007 sind mittlerweile noch 80 übrig. Die restlichen haben sich aufgrund der schwierigen Lebensbedingungen, welche die Bahnstrecke mit sich brachte, entschieden wegzuziehen<sup>12</sup>.

Justiça nos Trilhos arbeitet viel mit den Frauen der Gemeinschaften in der Region zusammen, denn diese sind von den Auswirkungen der Bahnstrecke besonders stark betroffen. Die Organisation ist überzeugt, dass ein Wirtschaftsmodell mit großen Infrastrukturprojekten, die sich an den Interessen des transnationalen Kapitals orientieren, mit hohen sozialen, ökologischen und kulturellen Kosten für die Bevölkerung vor Ort verbunden ist. JnT hat bei der Arbeit einen intersektionellen, feministischen Ansatz. Das bedeutet, dass Frauen aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Klasse und Ethnie in der Gesellschaft von Ungleichheit betroffen sind und benachteiligt werden. Das Konzept geht auch davon aus, dass ungleiche Rollen und Rechte das Ergebnis von sozialen Konstruktionen von Geschlechterbildern sind.

---

<sup>10</sup> Direitos humanos e empresas: Vale S.A. e as estratégias de dominação, violações e conflitos envolvendo territórios, água, raça e gênero (2019), Justiça nos Trilhos, S.44

<sup>11</sup> <https://piquiadebaixo.com.br/nossa-historia/>

<sup>12</sup> [https://www.nw.de/nachrichten/wirtschaft/23731636\\_Kleinbauern-in-Brasilien-kaempfen-gegen-internationalen-Raubbau.html](https://www.nw.de/nachrichten/wirtschaft/23731636_Kleinbauern-in-Brasilien-kaempfen-gegen-internationalen-Raubbau.html)

Entlang der Bahnstrecke in Maranhão resultiert die besondere Betroffenheit von Frauen und Schwarzen Frauen konkreter betrachtet daraus, dass diese historisch begründet in den meisten Fällen kein eigenes Land besitzen. Unternehmen wie Vale lassen die Frauen deshalb nicht an Verhandlungen und Entscheidungen über Ausgleichsvorgehen vor Ort teilhaben. Stattdessen bauen sie eine Art Kund\*innen-Beziehung zu ihnen auf und versprechen Gärten, Zisternen und Trockentoiletten. So versuchen Unternehmen, sich im Licht der Wohltätigkeit zu präsentieren, ohne eine wirkliche Wiedergutmachung für die von ihnen verursachten Schäden zu leisten. Zusätzlich leiden Frauen unter Überbelastung in den Gemeinschaften. Durch die schwierigen Bedingungen vor Ort ziehen Männer und ältere Kinder auf der Suche nach Lohnarbeit und Bildung weg. Dadurch müssen Frauen ihre Aufgaben übernehmen. Es kommt dann wiederum vor, dass Mädchen nicht zur Schule gehen, weil sie Aufgaben im Haushalt übernehmen.

Ein weiteres Problem ist der Verlust der ökonomischen Unabhängigkeit der Frauen. Vor allem ältere Frauen der Gemeinschaften waren schon immer Babassu-Kokosnussbrecherinnen und haben Babassu-Mandeln, Babassuöl, Seife, Milch und Kohle verkauft. Sie haben sich um die Felder gekümmert, gepflanzt, gesammelt und gefischt. Durch die Zerstörung und Verschmutzung, die Infrastrukturprojekte wie die Bahnlinie mit sich bringen, sterben Babassu-Palmen ab, Flussarme trocknen und Wasser ist kontaminiert. Die Frauen führen ihre Tätigkeiten zwar noch aus, aber erleben enorme Verluste bei ihren Einnahmen. Dies wirkt sich nicht nur auf ihre Unabhängigkeit aus, sondern auch auf ihre Würde, Sicherheit, Ernährungssicherung, Gesundheit und andere Rechte<sup>13</sup>.

#### Associação das Mulheres das Sementes da Terra



Die Associação das Mulheres das Sementes da Terra ist 2017 in der Gemeinschaft Francisco Romão entstanden, als sich einige Frauen der Gemeinschaften in der Nähe erstmals regelmäßig in den Räumen der Schule trafen. Sie tauschten sich unter anderem über ihre Gewalterfahrungen aus und unterstützten sich gegenseitig so gut es ging. Nach Jahren des Engagements und der Spendensammlung gelang es ihnen ein Haus für den Verein zu bauen. Dort gibt es Raum für psychologische Betreuung und gynäkologische Behandlungen von Ärztinnen, die ab und zu von Açailândia in

die Gemeinschaft kommen. Das Haus ist für alle da, die Gewalt erleben – nicht nur Frauen, sondern auch queere Menschen und Männer sind willkommen<sup>14</sup>.

Der Verein will die Unabhängigkeit der Frauen stärken und setzt sich unter anderem für Bildung, Gesundheitsversorgung, öffentliche Transportmittel und sauberes Wasser ein. Bei einem Treffen erzählen sie KoBra und JnT von den Problemen vor Ort.

„Vor sechs Jahren war das Gebiet noch von Wald umgeben, mittlerweile befinden sich rund um das Assentamento Soja- und Maisfelder“, erzählt Arielle. „Die Agrargifte der Monokulturen treffen auch uns und unsere kleinbäuerliche Landwirtschaft, da sie sich in der Luft verteilen. Niemand kann genau steuern, wo der Wind die Gifte hinträgt und die Großlandwirte in der Gegend kümmert es auch nicht“. Eine Ärztin in Açailândia, an die sich Bewohner\*innen bei dauerhaften Kopfschmerzen, Herzinfarkten und Schlaganfällen gewendet haben, brachte die Krankheiten mit dem Eisenstaub in der Region in

<sup>13</sup> Direitos humanos e empresas: Vale S.A. e as estratégias de dominação, violações e conflitos envolvendo territórios, água, raça e gênero (2019), Justiça nos Trilhos, S.47-50.

<sup>14</sup> <https://justicanostrilhos.org/tags/francisco-romao/>



Verbindung. Die Geburt eines Babys mit geschlossenen Augen führte sie auf den Einfluss von Agrargiften zurück.

Die Frauen des Vereins erzählen auch vom Druck, den Großfarmer\*innen auf Kleinbauern und -bäuerinnen ausüben, ihr Land an sie zu verkaufen oder zu verpachten. Das schürt wiederum Konflikte innerhalb der Gemeinschaft. Manche erhoffen sich einen zusätzlichen Verdienst, weil sie keine andere Möglichkeit des Einkommens sehen, von Anderen werden sie dafür verurteilt, da sie das erkämpfte Land aufgeben.

Insgesamt leben viele der Bewohner\*innen in Armut, weil die Zerstörung der Biodiversität durch die Zugstrecke und Agrarindustrie dazu geführt hat, dass die Menschen sich mit ihrem Anbau weder selbst versorgen können, noch ihre Mehrproduktion vor Ort verkaufen können. Ihre traditionelle Lebensweise ist damit nicht mehr möglich.

Die Armut bringe neue Probleme mit sich, erzählen die Frauen: Ein Anstieg von Gewalt sei innerhalb der Familien und der Gemeinschaft zu beobachten. Gleichzeitig bringen die Großfarmer\*innen Gewalt mit, oder begünstigen diese. Familienmitglieder werden unter Versprechungen von gutem Lohn zur Arbeit in der Landwirtschaft im Süden des Landes angeworben und würden dann durch Abhängigkeitsverhältnisse in Sklaverei-ähnlichen Zuständen landen und nicht zurückkehren. Mit den Großfarmer\*innen und der Armut sei außerdem Prostitution und sexueller Missbrauch von Kindern aufgetreten. Die Arbeiter\*innen der industriellen Landwirtschaft sehen dies nicht als Problem, da die Mädchen von selbst an ihren Türen klopfen würden. Tatsächlich sind die Mädchen jedoch oft minderjährig und versuchen auf diese Weise, Geld für ihre Familien aufzubringen.

Arielle erzählt uns außerdem von Fällen, in denen Tiere und Menschen aus der Gemeinschaft durch den Zug umgekommen sind. Das passierte teilweise beim Überqueren der Schienen, aber auch beim Versuch, mit dem Zug nach São Luís zu fahren. Kinder kletterten in leere Waggons, kamen nicht mehr heraus und starben auf dem Weg nach São Luís in der Hitze oder wurden vom Eisen überschüttet.

Bedrohungen gegen den Verein seien auch keine Seltenheit. Der Kampf gegen Unternehmen der Agrarindustrie und der Eisenbahn stelle ein Ungleichgewicht der Machtverhältnisse dar. Die Bewohner\*innen fühlen sich machtlos, weil teilweise sogar die lokale Regierung und Staatsanwaltschaft mit den Unternehmen zusammenarbeiten.



Lokale Kämpfe haben jedoch dazu geführt, dass es heute bessere Kontrollen an den Zügen gibt, während sie anhalten und seit ein paar Jahren niemand mehr gestorben ist. In der Nähe des Assentamentos wurde außerdem eine geteerte Brücke gebaut, was die Überquerung der Schienen zumindest etwas erleichtert. Trotz der vielen Schwierigkeiten kämpft der Verein weiter und setzt sich für die Rechte der Menschen vor Ort ein. Sie arbeiten feministisch, ermöglichen Workshops, Behandlungen und machen Aktionen, wie zum Beispiel zum internationalen feministischen Kampftag am 8. März.

## 5. Agrargifte bei Timbiras: Morada Nova

Die Zugstrecke Carajás, ebenso wie der Ausbau von Straßen und anderen Zugstrecken, begünstigt die Exploration der umliegenden Gebiete. Das Land ist plötzlich zugänglich für transnationale und nationale Unternehmen, ebenso wie für illegale Holzfäller\*innen und Goldsucher\*innen.

Sowohl bei meinem Besuch im Assentamento Francisco Romão, als auch beim Treffen der Gemeinschaften in Morada Nova, in der Nähe von Timbiras, spielen Agrargifte eine große Rolle. Das Land im Umkreis der Bahnstrecke wird zunehmend von der Agrarindustrie eingenommen. Die Unternehmen und Landwirt\*innen arbeiten nach einer kapitalistischen Logik, die auf Gewinn aus ist. Monokulturen breiten sich aus und große Flächen werden für Viehweiden gebraucht. Die Monokulturen brauchen, um produktiv zu sein, jede Menge Pestizide. Wo der Wald noch nicht gerodet ist, werden auch Pestizide verstreut, damit die Erde nutzbar gemacht werden kann.

Morada Nova ist eine von vielen Gemeinschaften in der Nähe der Stadt Timbiras. Sie liegen alle sehr abgeschieden und sind nur über ungeteerte, von Schlaglöchern übersäte Erdstraßen zu erreichen. Die Familien leben von der Natur vor Ort und betreiben Subsistenzwirtschaft. In der Gegend ist es noch relativ grün, es scheint als sei die Agrarindustrie mit ihren Monokulturen noch nicht bis hierher durchgedrungen. Obwohl einige der Menschen von Quilombolas oder Indigenen abstammen, identifizieren sie sich nicht als solche. Sie leben als „Camponeses“, betreiben also familiäre Landwirtschaft. In Begleitung der Organisationen CPP und CPT organisieren sie sich gegen Invasionen von Großlandwirt\*innen (Fazendeiros) in ihre Ländereien. Es wurde hier zwar noch nicht alles abgeholzt, aber die Fazendeiros versuchen bereits, die Wälder durch Agrargifte zu zerstören, damit dort Vieh weiden kann und sie von der Weidewirtschaft profitieren.



Beim Treffen am 30. Mai 2024 kommen Sprecher\*innen aus 23 umliegenden Gemeinschaften in Morada Nova zusammen. Seit drei Jahren leiden sie unter den Folgen des Versprühens von Pestiziden. Sie berichten sich gegenseitig davon, was sie in letzter Zeit erleben. Zuerst kamen Flugzeuge, die Gift verteilt haben, jetzt sind es Drohnen. Der Sprühnebel der Drohnen verteilt sich unkontrolliert in der Luft, in der Erde und im Wasser. Francisco aus Morada Nova wurde vom Gift direkt auf der Haut getroffen und hat schlimme Wunden am Bein. Eine medizinische Versorgung ist hier schwer zugänglich und er

weiß nicht, was die Wunden für Folgen auf seine Gesundheit haben. Ein anderer Teilnehmer kennt solche Wunden. Er erzählt davon, dass sein Vater die gleichen Wunden hatte. Er wurde ebenfalls vom Gift getroffen und litt danach unter Symptomen wie Kopfschmerzen, Gliederschmerzen, Müdigkeit und schließlich konnte er das Bein nicht mehr bewegen. Nach und nach wurde er gelähmt und starb.

Aus allen Gemeinschaften, die anwesend sind, hat jemand eine Geschichte zu erzählen. Die Erde werde vom Gift getroffen, dieses setzt sich im Boden fest und zerstört die Mikroorganismen. Die Pflanzen und Früchte, von denen sich die Menschen ernähren, bekommen braune Flecken sind erheblich kleiner als zuvor. Auch die Spitzen der Palmen hier verfärben sich seit einiger Zeit braun und trocknen plötzlich aus. Der Boden ist jedoch dazu da, Lebensmittel anzubauen, daher ist er auch eine erneuerbare Ressource, die mit Sorgfalt behandelt werden muss.

Die Pestizide gelangen außerdem in Oberflächengewässer und bei starken Regen durch die Erde bis ins Grundwasser. Die Wasserverschmutzung ist in Morada Nova deutlich spürbar: „Jedes Mal, wenn wir im Fluss baden, bekommen wir Hautausschläge. Auch unsere Kinder juckt es überall“, erzählt Francisco. Dasselbe Wasser dient der Gemeinschaft als Trinkwasser, denn anderes gibt es hier auf dem Land nicht.

Welche Gefahren damit genau verbunden sind, ist für die Menschen unklar, aber dass gesundheitliche Schäden entstehen, erleben die Menschen hautnah. Sie leiden unter eben den Symptomen, die auf Vergiftungen hinweisen: Augenbrennen und Hautausschläge, Müdigkeit, Kopfschmerzen, Gliederschmerzen, sowie Verdauungsprobleme mit Übelkeit, Erbrechen und Durchfall.

Laut dem Atlas der Pestizide (2022) kann durch Pestizidvergiftungen Organversagen von Herz, Lunge oder Nieren auftreten. Studien belegen die Zusammenhänge zwischen dem Kontakt mit Pestiziden und dem Auftreten chronischer Krankheiten wie Parkinson oder Kinderleukämie. Auch das Risiko für Leber- und Brustkrebs, Diabetes, Asthma, Allergien, Fettleibigkeit, endokrine Störungen sei erhöht.

Wenn bei Morada Nova Pestizide gesprüht werden, betrifft das nicht nur die Menschen vor Ort. Brasilien ist bekannt für seine „fliegenden Flüsse“. Das bedeutet, dass verschmutztes Wasser durch Evapotranspiration, also den Übergang von Wasserdampf von der Erdoberfläche in die Atmosphäre, und durch Winde in weit entfernten Gebieten auf die Erde regnet. So überwinden Pestizide Entfernungen von über 1000 Kilometern<sup>15</sup>.

Die Teilnehmenden am Treffen sind aufgebracht über diese Ungerechtigkeit und den fehlenden Respekt vor ihren Rechten, ihrer Lebensweise und der Natur. Sie bezeichnen die Pestizide als „chemische Waffe“ und betonen, dass es sich hier um schwere Menschenrechtsverletzungen handelt. Maria aus Morada Nova fügt hinzu: „Sie haben keinen Respekt vor der Erde. Doch die Erde ist unsere Mutter. Wenn sie krank ist, bin ich es auch.“

Marcia vom CPT erzählt von einem Gesetzesentwurf, der das Sprühen von Agrargiften in Maranhão verbieten soll. Damit das Gesetz Chancen hat, in Kraft zu treten, müssen drei Prozent der Wähler\*innen Maranhãos dafür unterschreiben. In Ceara ist das Gesetz bereits durchgesetzt, aber hier in Maranhão fehlen noch viele Unterschriften, weshalb CPP und CPT das Thema mit in die Gemeinschaften bringen. Marcia fordert zum Widerstand auf und weist darauf hin, dass es Möglichkeiten gibt, sich zu wehren. „Wenn Großbauern hier mit ihren Traktoren ankommen, was machen wir dann? Besetzen, besetzen, besetzen. Wir hindern sie mit unseren Körpern daran, sich Land anzueignen und es zu zerstören.“ Ihre Umweltlizenzen seien illegal und es handle sich bei der Abholzung und Landnutzbarmachung um Umweltverbrechen. Die Gemeinschaften haben durch die ILO-Konvention 169 das Recht auf eine Freie, Vorherige, Informierte Konsultation (FPIC), bevor Unternehmen oder Großbäuer\*innen in ihr Land eindringen. Hierfür können die Gemeinschaften Konsultationsprotokolle erstellen, in denen sie die genauen Bedingungen für eine solche FPIC dokumentieren. Die Erstellung dieser Protokolle planen die Organisationen vor Ort gemeinsam mit den Gemeinschaften, um sich rechtlich schützen zu können.



---

<sup>15</sup> <https://br.boell.org/sites/default/files/2024-05/240416-atlas-do-agrotoxico-2024-segunda-edicao.pdf>

## 6. Rio dos Cachorros: Landnahme und Zerstörung der Lebensgrundlage durch Hafenkomples

Am Ende der Carajás-Eisenbahn liegt der Terminal Marítimo da Ponta da Madeira, ein großer privater Eisenerz-Verladehafen bei São Luís, welcher von Vale betrieben wird. Von hier aus wird das Eisenerz in die Welt, hauptsächlich aber nach Europa und Ostasien verschifft. Er ist einer der wenigen Terminals Brasiliens, der für extrem große Schiffe mit einer Länge von 500 Metern und einem Eigengewicht von 500.000 Tonnen geeignet ist. Als der Terminal im Jahr 1986 seinen Betrieb aufnahm, wurden 11,6 Millionen Tonnen Eisenerz verschifft<sup>16</sup>. Im Jahr 2023 waren es schon 166,33 Millionen Tonnen<sup>17</sup>.

Nebenan liegt außerdem der Hafen Itaqui, welcher von EMAP (Empresa Maranhense de Administração Portuária), einem staatlichen Unternehmen, betrieben wird. Er wurde erstmals 1612 von Frankreich erbaut, der Bau des heutigen Kais begann 1960 und wurde 1972 in Betrieb genommen. Spezialisiert ist der Hafen auf den Umschlag von festen und flüssigen Massengütern, also einerseits den Transport von Getreide, hauptsächlich Soja, Mais und Zellulose, und andererseits den Import von Diesel, Benzin und Düngemitteln. 2022 wurden insgesamt 33,6 Millionen Tonnen Ladung exportiert, 23 Millionen davon Getreide<sup>18</sup>.

Ermöglicht werden die hohen Umschlag- und Exportzahlen durch die Anbindung an Eisenbahnstrecken und Autobahnen, die durch das ganze Land führen: Wie erwähnt endet hier die Carajás-Eisenbahn (EFC), welche zudem eine Verbindung zur Nord-Süd-Eisenbahn herstellt, die in Acailandia auf die EFC trifft. Auch die Transnordestina (FTL), welche auf 4.238 Kilometern eine Verbindung verschiedener Hauptstädte des Nordostens nach São Luís herstellt und sieben Bundesländer passiert, endet hier. Zudem führen die Autobahnen BR-135 und BR-222 nach São Luís. Sie sind wiederum verbunden mit Straßen, die durch das ganze Land führen, wie die BR-226 nach Anápolis oder die BR-010 nach Brasília im Bundesstaat Goiás. Die BR-316 stellt die Verbindung zur BR-230 (Transamazônica) dar, welche von João Pessoa an der Ostküste bis nach Lábrea im Westen des Amazonasgebiets führt. Auch über die Flüsse Mearim, Pindaré, Cachorros und Grajaú werden Güter zum Hafen transportiert<sup>19</sup>.

Der Terminal von Vale und der Hafen Itaqui nehmen auf der Halbinsel von São Luís große Flächen an Land ein. Hier kommen täglich hunderte LKWs an, welche Soja und andere Güter in die Lagerhallen verfrachten. In den letzten Jahren hat Vale angekündigt, neben dem Terminal riesige Stahlwerke zu bauen und schon jetzt befinden sich entlang der Zufahrtsstraße viele Unternehmen. Dabei sind zahlreiche Vertreiber von Treibstoffen und Düngemitteln, außerdem Bauunternehmen, Elektrizitätswerke, Stahlwerke, eine Spedition, ein Absatzbecken, Zementherstellung und ein Zugreparaturzentrum.



Durch die ständige Erhöhung der Produktivität seitens Wirtschaft und Politik breitet sich die Industrie aus und die traditionellen Gemeinschaften auf der Halbinsel erleben die Auswirkungen. Am 7. Juni kommen in der Gemeinschaft Rio dos Cachorros Vertreter\*innen mehrerer Gemeinschaften der

<sup>16</sup> <http://nortebrazil.com.br/terminal-de-ponta-da-madeira/>

<sup>17</sup> <https://www.noticiasdeminerao.com/portos/news/4330891/terminal-da-vale-ma-lidera-movimentacao-cargas-brasil>

<sup>18</sup> <https://www.portodoitaqui.com/porto-do-itaqui/operacoes-portuarias/movimentacao-de-carga>

<sup>19</sup> [https://www.embrapa.br/macrologistica/exportacao/porto\\_sao\\_luis](https://www.embrapa.br/macrologistica/exportacao/porto_sao_luis)

Halbinsel, zusammen und sprechen über die Veränderungen und Probleme, welche die Unternehmen mitbringen. Sie sind Fischer\*innen, Kleinbauern und Kleinbäuerinnen sowie Meeresfrüchte-Sammler\*innen (Marisqueiras).

„1980 war das Wasser der Seen und Flüsse noch klar. Wir haben angepflanzt und gefischt, es gab genügend Essen und die Natur war gesund. Mittlerweile sind die Sardinen kleiner und weniger geworden, das Wasser ist trüb und dreckig. Auch unsere Pflanzen und Beete sind verschmutzt, die Früchte haben schwarze Flecken und wir ernten fast nichts mehr“, erzählt Maria do Ramo aus Camboa dos Frades.



Überall breiten sich Großunternehmen aus und rauben den Gemeinschaften, die seit Jahren hier leben, ihr Land. Im Jahr 2000 kamen fünf Stahlunternehmen und wollten alle Gemeinschaften hier vertreiben, erzählen die Anwesenden. Diese organisierten sich und schafften es, nach vier Jahren Widerstand und der Gründung einer militanten Gruppierung, zu bleiben. Die Unternehmen siedelten sich daraufhin in Rio de Janeiro an.

2009 kam dann das Energieunternehmen Eneva. Hier versuchten die Gemeinschaften ebenfalls, sich gegen die Landnahme zu wehren, schafften es jedoch nicht, den Bau des Elektrizitätswerks zu verhindern. Eneva ging ins Gespräch mit einigen Gemeinschaften, um über Ausgleichszahlungen zu sprechen. „Letztendlich spendete die Firma einige Haushaltswaren, aber fischen können wir trotzdem nicht mehr“, erklärt Maria. Eneva versprach den Leuten vor Ort außerdem Arbeitsplätze. Heute arbeiten dort ca. 100 Personen, aber niemand aus der Gemeinschaft sei eingestellt. Die Leute wissen, dass die Arbeitsbedingungen schlecht sind und Menschen von der Arbeit bei den Unternehmen krank werden. Das Unternehmen stelle keine Leute ein, die sich gegen ihr Vorgehen einsetzen.

Enilde erzählt, dass Eneva deutsche Wurzeln hat. Tatsächlich ist das Unternehmen das Ergebnis einer Fusion der Firmen MPX Energia und OGX Maranhão, welche beide zur EBX-Gruppe des Milliardärs Eike Batista gehörten. MPX wurde 2014 an den deutschen Energiekonzern E.ON mit Sitz in Essen verkauft und änderte den Namen in Eneva. OGX ging an den Fundo de Investimento Cambuhy, welcher in Verbindung mit der Familie Moreira Salles steht. Diese wiederum ist eine Millionärsfamilie, die Mitgründerin der größten Bank Lateinamerikas, der Itaú Bank, ist<sup>20</sup>. OGX wurde in Parnaíba Gas Natural umbenannt und 2016 fusionierten Eneva und Parnaíba Gas Natural, mit der Beibehaltung des Namens Eneva<sup>21</sup>.

In São Luís kommen also die Auswirkungen der Eisenindustrie, wie in Piquiá de Baixo, und direkte Folgen der Bahnstrecke, wie in Francisco Romão, zusammen: Die Verladung von Eisen, die Herstellung von Roheisen und von Zement verursachen die Verschmutzung von Erde, Luft und Wasser. Auch unter weiteren Folgen wie Agrargiften und der Verbreitung von sexualisierter Gewalt leiden die Gemeinschaften vor Ort. Hinzu kommt die Verbrennung von mehr als 1 Million Tonnen Steinkohle pro Jahr.

„Der Kampf findet in unseren Gärten statt. Die Unternehmen werfen das Blut der Erde in die Flüsse“.

Die lokale Politik arbeite mit den Unternehmen zusammen, erzählen die Gemeinschaftsvertreter\*innen. „Wir wählen sie, sie wählen gegen uns.“ Es gebe beispielsweise sechs Stellen, welche die Umweltverschmutzung um São Luís messen sollten. Die Politik unterstütze die Unternehmen, indem sie die Umweltüberwachungsstellen von denselben Unternehmen anlegen lasse, welche dabei

<sup>20</sup> <https://www.uol.com.br/splash/noticias/2023/09/01/moreira-salles-irmaos-de-onde-vem-a-fortuna.htm>

<sup>21</sup> <https://pt.wikipedia.org/wiki/Eneva>

überwacht werden sollen. Diese legen die Daten dann zu ihren Gunsten aus und den Gemeinschaften fehlen grundlegende Elemente, um für ihre Rechte einzustehen.

Die Unternehmen haben weitere Strategien, um sich gegen die Gemeinschaften durchzusetzen. Die Anwesenden nennen als Beispiel das Angebot von Umschulungen zu Schreiner\*innen, Maurer\*innen oder Zimmerer\*innen. Auf diese Art würden Traditionen und Professionen, welche die Gemeinschaften seit Jahrhunderten ausüben, verloren gehen. Die Unternehmen nehmen den Gemeinschaften damit ihre Identität, ihren Zusammenhalt und ihre Kraft zum Widerstand.

Was den Kampf der lokalen Gemeinschaften stärkt, sind ihre Traditionen, ihre Spiritualität und ihre Feste. Die Gemeinschaft Taím feiert beispielsweise jedes Jahr drei Feste: São Benedito, Santa Maria und São Raimundo Nonato. Sie stammen von Indigenen und Quilombolas ab und leben dort seit mehr als 100 Jahren.

Kämpfe für Land und die Umwelt finden auf der Halbinsel seit vielen Jahren statt. Die erste Bewegung war das „Movimento de Defesa da Ilha“ (dt.: Bewegung zur Verteidigung der Insel). Sie hatten neben ihren Themen Land und Umwelt auch mit vielen Bedrohungen seitens Unternehmen zu kämpfen. „Wir riskieren unser Leben in diesem Kampf“, erklärt Enilde aus Vila Collier.

Im April 2024 veröffentlichte die Bewegung einen offenen Brief an die Bevölkerung in São Luís, in dem sie vor der zunehmenden Umweltzerstörung warnt. Es geht dabei u.a. um ein Stadtplanungsgesetz der Stadt São Luís (7.122/23), welches den Industrie- und Immobilienunternehmen die Aneignung von Land im ländlichen Raum erleichtert. Die Logik des Gesetzes folge einem veraltetem Entwicklungsmodell, welches die in São Luís noch verbliebenen Grün- und Schutzgebiete zerstören möchte, um neue Industrie- und Hafenanlagen zu errichten.

„Mit diesem Modell wird um jeden Preis versucht, traditionelle Gebiete und Gemeinschaften zu enteignen, deren Lebensweise durch Unternehmen bedroht ist, die falschen Fortschritt und Entwicklung für Maranhão versprechen. Diese Änderungen der städtischen Gesetzgebung laufen allen Forderungen nach einer gesunden Welt zuwider, tragen zur Verschärfung der sozio-ökologischen und klimatischen Probleme bei und lösen den Bedarf an Arbeitsplätzen und Einkommen nicht“ (CARTA À POPULAÇÃO DE SÃO LUÍS<sup>22</sup>).

Besonders wird in diesem offenen Brief die zunehmende Luftverschmutzung durch die Schwermetallindustrie beleuchtet. Es werden São Luís jährlich mehr als 50.000 Tonnen Schadstoffe, wie zum Beispiel Feinstaub, Stickoxide, Schwefeldioxid, Kohlenmonoxid und Ozon ausgestoßen. Untersuchungen (Bundesuniversität von Maranhão (UFMA) und der staatlichen Universität von Maranhão (UEMA)) ergaben, dass die gesetzlich erlaubte Jahresnorm allein im Fall von Schwefeldioxid um 23.380 Prozent überschritten wurde. Der erlaubte Wert liegt bei 40 Mikrogramm pro Kubikmeter und es gab Messstationen mit einem Jahresdurchschnitt von 9.392 Mikrogramm pro Kubikmeter.

Der Anstieg der Krankheiten in den letzten Jahren sei groß: Krebs, Atemwegserkrankungen, Leukämie und Hautkrankheiten führten bis zum Tod, erzählen die Vertreter\*innen beim Treffen in Rio dos Cachorros. Der Brief bestätigt dies mit Daten der UFMA. Zwischen 1996 und 2022 sind die Todesfälle um 162 Prozent gestiegen, ebenso wie die Todesfälle durch Krebs. Im Vergleich mit ganz Brasilien in diesem Zeitraum sind diese Daten um 99 bis 136 Prozent erhöht.

Die Bewegung Movimento de Defesa da Ilha fordert die Titulierung von Land für die traditionellen Völker und Gemeinschaften, welche dieses seit jeher besetzen und erhalten. Außerdem die Förderung der traditionellen Landwirtschaft und Fischerei, die Wiederaufforstung von geschädigten Gebieten, Investitionen in die Wasserversorgung, die Abwasserentsorgung und Müllabfuhr sowie kostenlose und

---

<sup>22</sup><https://observatorio.ufma.br/movimento-de-defesa-da-ilha-lanca-carta-a-populacao-alertando-para-o-aumento-da-degradacao-ambiental-em-sao-luis/>

zugängliche öffentliche Verkehrsmittel und schließlich die sofortige Einhaltung der Umweltvorschriften.

Sie schreiben: „Wir verteidigen ein São Luís für alle und nicht nur für wenige, meist transnationale Unternehmen, die mit sich den Regierungen verbünden, ohne sich für ein gesundes Leben der Einwohner\*innen einzusetzen. Deshalb rufen wir die Bevölkerung, die progressive politische Klasse, die Gewerkschaften, die sozialen und kommunalen Bewegungen und die religiösen Bewegungen auf, gemeinsam nach Wegen zu suchen, die uns zu einer Umstrukturierung des sozioökonomischen und ökologischen Modells führen, das uns ein Gutes Leben (Bem Viver) ermöglicht.“

## 7. Wer profitiert? Beispiel Pestizidhandel

Die Carajás-Mine, die Eisenbahnstrecke und die Häfen in São Luís dienen letztlich dem Export von Rohstoffen und Gütern nach Europa, China und in die USA. In Brasilien profitieren von dieser Infrastruktur große Unternehmen wie Vale S.A. und einige reiche Familien, die sowohl in der Politik, als auch in der Agrarindustrie tätig sind.

Am Beispiel des Pestizidhandels soll hier deutlich werden, wie der globale Norden auf neokoloniale Weise von der Ausbeutung im globalen Süden profitiert.

Der Markt der Agrarchemikalien wächst weltweit, wobei er sich zunehmend monopolisiert. Die vier Unternehmen Syngenta Group (eine Fusion aus Unternehmen aus Israel, China und der Schweiz), Bayer (USA und Deutschland), Corteva (USA) und BASF (Deutschland) kontrollieren im Jahr 2018 70 Prozent des globalen Pestizid-Markts. Zum Vergleich: 25 Jahre zuvor waren es 29 Prozent. Auch im Verkauf von Samen dominieren diese Unternehmen den Markt zu 57 Prozent. Dabei investieren die Firmen immer mehr in Ländern des globalen Südens, wo es weniger Regulierungen zum Einsatz von Pestiziden gibt.

Brasilien ist seit 2021 der weltweit größte Importeur von Pestiziden und hat den dritthöchsten Pestizideinsatz. Innerhalb von 12 Jahren, zwischen 2010 und 2021, ist der Konsum von Pestiziden dort um 87 Prozent gestiegen. Das lässt sich u.a. auf die Ausbreitung der Agrarindustrie und deren Anbauflächen zurückführen: Allein die Sojaanbaufläche hat sich zwischen 2005 und 2022 um ca. 76 Prozent vergrößert. Die Fläche im Jahr 2023 ist mit 42 Millionen Hektar damit größer als Deutschland und Belgien zusammen. Der Markt für Agrochemikalien erwirtschaftete in Brasilien im Jahr 2020 rund 28 Milliarden Euro (101,7 Milliarden Reais).

2019 wurden mindestens 14 hochgefährliche Wirkstoffe aus dem Ausland, u.a. aus EU-Ländern importiert, die in der EU nicht zugelassen sind. Darunter kommen vier aus Deutschland: Fipronil und Epoxiconazol (BASF), Cyanamide (Alzchem AG) und Propineb (Bayer)<sup>23</sup>. Das Unternehmen Bayer erwirtschaftet 45 Prozent seines Gewinns mit dem Verkauf von Pestiziden, die in der EU verboten sind. Obwohl die Menge bei BASF insgesamt weniger ist, sind es dort sogar 75 Prozent<sup>24</sup>.

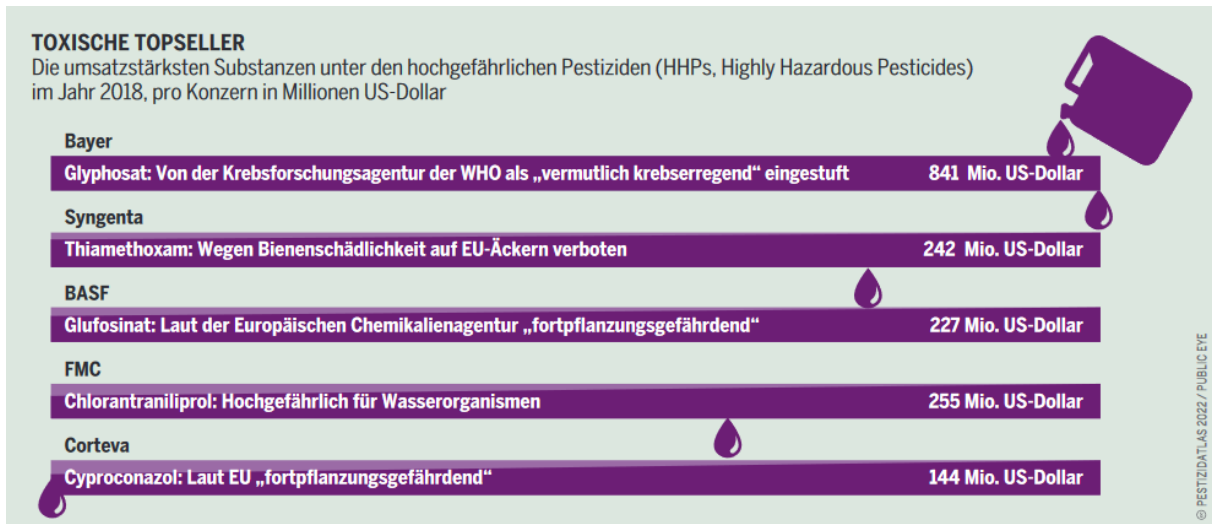
---

<sup>23</sup> <https://www.boell.de/sites/default/files/2022-01/Boell-Pestizidatlas-2022.pdf>

<sup>24</sup> Podcast Deutschlandfunk Doku "Exportschlager Gift – Der Einfluss der Agrochemie-Lobby (07/2024), <https://www.ardaudiothek.de/episode/dlf-doku-deutschlandfunk/exportschlager-gift-der-einfluss-der-agrochemie-lobby/deutschlandfunk/13541393/m>

## TOXISCHE TOPSELLER

Die umsatzstärksten Substanzen unter den hochgefährlichen Pestiziden (HHPs, Highly Hazardous Pesticides) im Jahr 2018, pro Konzern in Millionen US-Dollar



Larissa Bombardi, eine brasilianische Forscherin, spricht von einem System des „Molekular-Kolonialismus“. „Reiche Nationen exportieren industrialisierte und hochtechnologische Produkte, während ärmere Länder Grundgüter wie Nahrungsmittel und Bergbauprodukte exportieren. Bis heute reproduzieren wir immer noch das Kolonialmodell, das die europäischen Kolonialmächte vor 500 Jahren eingeführt haben“<sup>25</sup>. Europa exportiert Pestizide nach Brasilien und importiert von dort billige Agrarrohstoffe. Die Auswirkungen des Gifts bleiben also bei den Menschen und der Natur in Brasilien. Der brasilianische Staat profitiert wirtschaftlich und sorgt sich wenig um die Folgen, ebenso wie die deutschen Unternehmen und die Chefs der brasilianischen Agrarindustrie. Rohstoffe, welche mit Anwendung von in der EU verbotenen Pestiziden in Brasilien angebaut und nach Deutschland importiert werden, sind zum Beispiel Kaffee (Umsatz von 974 Mil \$), Soja (793 Mil \$), Tabak (455 Mil \$) und Zellulose (52 Mil \$)<sup>26</sup>.

In Deutschland gibt es Forderungen nach einem Export-Verbot der giftigen Pestizide. Ein Vorschlag liegt seit zwei Jahren vor und es gibt auch den politischen Willen. Woran scheitert es also?

So wie in Brasilien ein riesiges Machtungleichgewicht zwischen traditionellen Völkern und Gemeinschaften und der Agrarlobby herrscht, gibt es Machtungleichheiten in Deutschland. Das Unternehmen Bayer gibt für ein sogenanntes Verbindungsbüro mit der Politik in Berlin jährlich zwei Millionen Euro aus. Für die Entwicklung eines einzelnen Agrargiftstoffes sind es sogar 400 Millionen Euro. Wenn man sich die Summen anschaut, die für die Entwicklung eines Pestizids ausgegeben werden, wird der Druck und die Machtverhältnisse, die dahinterstecken, deutlicher. Organisationen wie INKOTA, die sich für Exportverbote einsetzen, finanzieren sich dagegen durch Spenden und Projektmittel des Bundes, die um ein Vielfaches geringer sind<sup>27</sup>.

Der Pestizidhandel ist ein Beispiel von vielen, entlang der Carajás-Bahn, an welchen Ungleichheiten und Machtverhältnisse zwischen dem globalen Süden und dem globalen Norden deutlich werden. Es zeigen sich auch typische Muster der Ausbeutung im Sinne des Neokolonialismus: Einerseits profitiert u.a. mit Europa eine Kolonialmacht von billigen Rohstoffen aus der ehemaligen Kolonie Brasilien. Gleichzeitig erhalten sich gesellschaftliche Machtverhältnisse sowohl innerhalb Brasiliens als auch zwischen Brasilien und der EU. Menschen mit einer langen Geschichte der Unterdrückung wie Quilombolas, Indigene und andere traditionelle Völker und Gemeinschaften werden weiter unterdrückt. Durch ihre Armut sind sie teils gezwungen, für die großen Firmen zu arbeiten und landen

<sup>25</sup> [https://issuu.com/action-solidarite-tiers-monde/docs/magazine\\_mai\\_2023/s/24632295](https://issuu.com/action-solidarite-tiers-monde/docs/magazine_mai_2023/s/24632295)

<sup>26</sup> <https://www.livrosabertos.abcd.usp.br/portaldelivrosUSP/catalog/book/352>

<sup>27</sup> Podcast Deutschlandfunk Doku „Exportschlager Gift – Der Einfluss der Agrochemie-Lobby (07/2024)“, <https://www.ardaudiothek.de/episode/dlf-doku-deutschlandfunk/exportschlager-gift-der-einfluss-der-agrochemie-lobby/deutschlandfunk/13541393/m>



dadurch in Abhängigkeitsverhältnissen. Auch durch das Fehlen von sauberem Wasser und Lebensmitteln gelangen die Menschen in Abhängigkeit vom Markt und damit den Unternehmen.

## 8. Fazit

Dass wir die Natur zum Überleben brauchen und deshalb die Umwelt schützen müssen, ist vielen Menschen, die mit den Privilegien des globalen Nordens aufgewachsen sind, klar. Ebenso, dass Menschenrechte unverhandelbar sind. Für viele Gemeinschaften in Brasilien bedeutet die Zerstörung des natürlichen Gleichgewichts, in dem wir mit der Natur leben, eine große Verletzung. Nach diesem Verständnis sind sie Teil der Natur pflegen sie und pflanzen ein. Sie behandeln die Natur wie ihren eigenen Körper. Die Nutzbarmachung und Zerstörung der Natur sind für die Gemeinschaften nicht nur problematisch, weil sie menschliches Überleben auf dem Planeten gefährdet, sondern auch weil jede Umweltzerstörung eine Zerstörung an ihrem Körper ist. Im Candomblé, einer afro-brasilianischen Religion, gibt es zum Beispiel bestimmte Orte, die in Verbindung mit Heiligen stehen. Die Menschen pflegen diese Orte, versorgen damit die Heiligen, welche dann für die Menschen und ihr Wohlbefinden sorgen. Wenn diese Orte zerstört, bebaut und vergiftet werden, werden die Menschen krank. Es ist auch Folge von eurozentrischen und kolonialen Werten, dass die Religionen und Spiritualität der traditionellen Völker und Gemeinschaften einen viel zu geringen Wert in öffentlichen Diskussionen bekommen.

Wortwörtlich schrumpfen die Räume der traditionellen Völker und Gemeinschaften in Maranhão durch die Ausbreitung der Industrie. Doch auch in weiterem Sinne berichteten alle besuchten Gemeinschaften von zunehmenden Schwierigkeiten, ihren Aktivismus und ihr politisches Engagement auszuüben. Die Menschen sind damit beschäftigt, zu überleben und nehmen Lohnarbeit an, die keine Zeit und Energie für politische Aktivitäten lässt. Auch bei den Organisationen JnT und CPP werden finanzielle Mittel aus Europa gekürzt, was ihre Arbeit einschränkt und erschwert. Wir brauchen also ein längst fälliges Umdenken in Europa und dazu globale Systemveränderungen vor allem in Politik und Wirtschaft. Ideen, die im globalen Norden als Utopien im Zusammenleben erforscht werden, gibt es in kleineren Systemen und Infrastrukturen der zahlreichen traditionellen Völker und Gemeinschaften in Brasilien längst.